DEKON STRUKT

IMPULSE 03

JULIANE LANG

FEMINISMUS VON RECHTS?

NEUE RECHTE POLITIKEN ZWISCHEN DER FORDERUNG NACH FRAUENRECHTEN UND OFFENEM ANTIFEMINISMUS

Ein Überblick über Ideologie, Akteure/Akteurinnen und Inszenierungsformen

DEKONSTRUKT

HerausgeberInnen:
CJD Nord, Büro Hamburg – Fachbereich Migration, Forschung und Beratung

Erscheinungsjahr:
2018

Drucknummer des CJD:
CJD-18-11-1264-4

Kontakt:
CJD Nord – Büro Hamburg Fachbereich Migration, Forschung und Beratung, Glockengießerwall 3, 20095 Hamburg

CJD Nord Geschäftsstelle
Siegfried-Marcus-Straße 45, 17192 Waren (Müritz)
Tel: 03991 / 673 20, Fax: 03991 / 67 32 15
cjd-nord@cjd.de, www.cjd-nord.de

Konzeption und redaktionelle Betreuung:
Fabian Kaufmann, Lena Sierts

Lektorat:
Olaf Kistenmacher

Gestaltung/Satz:
Tim Schacht – www.betadock.de

Dekonstrukt
info@dekonstrukt.org, www.dekonstrukt.org

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch:
In dieser Handreichung wird eine gendersensible Schreibweise verwendet, die von den Autor_innen und Herausgeber_innen jeweils unterschiedlich (mit Binnen-I oder gender_gap) umgesetzt wurde.

Urheberrechtliche Hinweise:
Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Urheberrecht bleibt beim CJD Nord. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung gestattet. Zusätzlich muss die Quelle korrekt angegeben werden.

Haftungsausschluss:
Die Hinweise in dieser Publikation wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Diese Handreichung ersetzt keine individuelle (juristische) Beratung. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen wird keine Gewähr übernommen.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA und der BASFI dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die HerausgeberInnen sowie die AutorInnen die Verantwortung.

Ein Projekt des

die-chancengeber.de

Das CJD ist ein bundesweit tätiges Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk. Es bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 9.500 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.

INHALT

4 Einleitung

6 Feminismus von rechts? Neue rechte Politiken zwischen der Forderung nach Frauenrechten und offenem Antifeminismus *Juliane Lang*

26 Literatur

29 Quellen

30 Projektvorstellung und Kontakt

33 Serviceteil

Gefördert durch
Hamburg Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration

Gefördert vom
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms
Demokratie leben!

DEKON STRUKT

EINLEITUNG

DIE „NEUE RECHTE“ ALS PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNG

Im Zuge des gesellschaftlichen Rechtsrucks der letzten Jahre sind Strukturen, die der sogenannten Neuen Rechten zuzuordnen sind, offensiver aufgetreten und verstärkt in der „Mitte der Gesellschaft“ wahrzunehmen. Jugendkulturell auftretende Gruppierungen wie die „Identitäre Bewegung“ (IB) bilden dabei eine Scharnierfunktion zwischen den verschiedenen Teilen der (extremen) Rechten wie Burschenschaften, völkische Gruppierungen, rechtspopulistische Parteien und Neonazis. Sie versuchen über Soziale Medien Jugendliche und junge Erwachsene für etwa rassistische, völkische und sexistische Denkweisen und Aktionsformate zu gewinnen. Zugehörige neu rechter Strukturen sowie junge Menschen, die von ihnen angesprochen werden sollen, sind bisher keine AdressatInnen von Jugendhilfe im Allgemeinen oder politischer Bildung im Speziellen – nicht zuletzt, weil sie sich dem klassischen Klischee von gewaltsuchenden, desintegrierten (extrem)

rechten Personen entziehen. Das Projekt Dekonstrukt nimmt vor allem dieses Spektrum (extrem) rechter Gruppierungen mit seinen Organisationsformen, Inhalten und Strategien in den Blick.

WARUM EINE EXPERTISE ZU ANTIFEMINISMUS DER „NEUEN RECHTEN“?

Seit der Entstehung des Feminismus gibt es für ihn auch Gegenwind. Derzeit werden die Stimmen der AkteurInnen wahrnehmbar lauter, die seine Errungenschaften in Frage stellen oder sogar offen angreifen. Antifeministische Positionen begegnen uns in den Parlamenten, sozialen Netzwerken und in unserem Alltag. Neurechte Kampagnen wie #120db instrumentalisieren feministische Anliegen wie die Unterstützung von Betroffenen sexualisierter Gewalt für rassistische Zwecke, völkische Gruppierungen verstehen ihren Antifeminismus als Teil eines Kampfes um die Kernfamilie als „Keimzelle der Nation“. Und der Wunsch nach einer Retraditionalisierung binärer Geschlechterrollen und dem „Glück der Kleinfamilie“ erhält wieder verstärkt

Einzug in die Lebenswelt junger Erwachsener. Wie funktioniert ein vermeintlicher Einsatz für Frauenrechte zusammen mit einem plakativen Antifeminismus als zentrales Instrument rechter Mobilisierung und warum kann es eine erhöhte Anschlussfähigkeit für junge Menschen an entsprechende Szenen bieten? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich folgende Expertise, um das Umfeld zu sensibilisieren, entsprechende Auffälligkeiten rechtzeitig zu erkennen und adäquate Handlungsperspektiven entwickeln zu können.

DAS PROJEKT DEKONSTRUKT

Das Modellprojekt Dekonstrukt stellt strukturelle, habituelle und ideologische Formen der Neuen Rechten in das Zentrum einer pädagogischen Auseinandersetzung. Im Kontext der Distanzierungsförderung entwickelt Dekonstrukt Zugänge, zielgruppengerechte Ansprachen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit SympathisantInnen und AkteurInnen, die sich der Neuen Rechten zugehörig fühlen. Da sich diese Zielgruppe

in unterschiedlichen Aspekten von den bisherigen AdressatInnen der Distanzierungsarbeit unterscheidet, braucht es auch innovative Angebote und Methoden für die Auseinandersetzung. Für pädagogisch Handelnde sind dementsprechend Informationen und Wissen über strukturelle und ideologische Zusammenhänge der Neuen Rechten und antifeministischer Positionen notwendig. Aber auch der Blick auf die Vorannahmen, Funktionsweisen und Potenziale der pädagogischen Arbeit zur Distanzierung von der (extremen) Rechten beziehungsweise spezifisch der Neuen Rechten ist die Voraussetzung für eine Reflexion und Weiterentwicklung eines professionellen Handelns.

FEMINISMUS VON RECHTS?

NEUE RECHTE POLITIKEN ZWISCHEN DER FORDERUNG NACH FRAUENRECHTEN UND OFFENEM ANTIFEMINISMUS

Das Bild von dem fremden Triebtäter, die Angst vor dem Verlust „wehrhafter Männer“, Sorgen um den „Volkstod“ aufgrund eines angeblichen „Geburtenschwunds“: Themen und Kampagnen der extremen Rechten verhandeln neben einer rassistischen Ausgrenzungspolitik häufig Vorstellungen rund um Geschlecht und Geschlechterverhältnisse. Die Politikwissenschaftlerin Birgit Sauer stellt mit Blick auf heute fest, dass bei „kaum einem anderen politischen Akteur der jüngsten Zeit ein nicht nur impliziter, sondern expliziter Bezug auf Geschlecht so bedeutsam und so offensichtlich für die politische Mobilisierung [ist] […] wie bei rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen“ (Sauer 2017: o. S.). Gleichzeitig prägen immer mehr Frauen

das Bild rechter und rechtspopulistischer Parteien. Doch was heißt das genau? Schließlich waren traditionelle Vorstellungen davon, wie „richtige Frauen“ und „echte Kerle“ zu sein haben, schon immer Teil extrem rechter Politik. Der Rassismus der Rechten besaß schon immer vergeschlechtlichte Komponenten – und wurde von Frauen ebenso wie von Männern geteilt.

Aktuell jedoch verzahnen sich Geschlechterpolitiken in vielfältiger Weise mit rassistischen Politiken, maßgeblich getragen von Akteuren aus einem Spektrum, das gemeinhin als eine neue Rechte betitelt wird[1]. Hierunter fallen sowohl die Partei Alternative für Deutschland (*AfD*) als auch Akteure, die sich in deren politischen Vorfeld bewegen: Genannt seien hier *Pegida* oder etwa die *Identitäre Bewegung*. Was sie von klassisch neonazistischen Gruppen unterscheidet – etwa den freien Kameradschaften oder Parteien wie der NPD –, ist ihre Orientierung in Richtung der gesellschaftlichen Mitte. Sie wollen in gesellschaftlichen Debatten mitreden und nicht nur am Rand stehen. Hierfür suchen sie den Anschluss an Debatten und Akteure jenseits der extremen Rechten – und wollen auf lange Sicht die Debatten selbst und das gesellschaftliche Klima nach rechts verschieben. Es sind Themen rund um Geschlecht, Sexualität, aber auch sexualisierte Gewalt, die hierfür besetzt werden, und dies immer häufiger von Mädchen und Frauen, die als Sprecherinnen ebenjener Gruppierungen auftreten. Und doch sorgt die gestiegene Sichtbarkeit jener Akteurinnen immer wieder für Irritationen – insbesondere dort, wo sie offen antifeministische Positionen vertreten, zeigt sich ein (vermeintlicher) Widerspruch zwischen ihrer Rolle als Frau und dem Engagement in jenen Gruppen.

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie funktional und wirkungsvoll insbesondere die Verknüpfung von rassistischen Zugehörigkeits- mit rechtspopulistischen und extrem rechten Geschlechterpolitiken ist. Die Verknüpfung dient zum einen dazu, den Rassismus der Rechten weniger aggressiv darzustellen – etwa als Sorgen ‚ganz normaler Bürger und Bürgerinnen‘ um die Sicherheit im Lande. Fremd- und Selbstzuschreibungen von „fremden

1 Der Begriff Neue Rechte findet aktuell widersprüchliche Verwendung, wird mit ihm doch Bezug genommen auf die theoriegeschichtliche Tradition der ***Nouvelle Droite*** aus Frankreich, der sich ein Teil – aber eben nicht alle – jener Akteure verbunden fühlen, von denen hier die Rede sein wird. Gleichzeitig werden mit dem Begriff in der populären deutschsprachigen Debatte häufig Gruppen beschrieben, die sich im Vorfeld der Partei AfD bewegen, bzw. die Partei selbst – also Gruppen, bei denen sich das „neu“ auf den Zeitpunkt ihres Entstehens und nicht auf die Theorietradition bezieht.

Gewalttätern“ und „besorgten Müttern“ sorgen für Schnittmengen mit Akteuren jenseits des eigenen politischen Spektrums. Zum anderen finden sich insbesondere in den Kampagnen von *AfD*, *Identitärer Bewegung* und Co. widersprüchliche Bezüge auf den Feminismus. Der klassische Antifeminismus alter und neuer rechter Gruppen erfährt eine Renaissance – unter gleichzeitiger Bezugnahme neuer rechter Gruppierungen auf klassisch feministische Anliegen, Frauen vor sexualisierter Gewalt zu schützen.

Die vorliegende Handreichung wirft den Blick auf aktuelle Aktivitäten einer Neuen Rechten in Deutschland und deren Selbstinszenierung als „Beschützer der Frauen“. Sie soll helfen, vermeintliche und tatsächliche Widersprüche im Wirken neurechter Frauen und Männer zu identifizieren – und für die Entwicklung wirkungsvoller Handlungsstrategien nutzbar zu machen.

1. Die Vergeschlechtlichung des Rassismus

Es ist ein bekanntes Phänomen: Wenn es Frauen sind, die sich rassistisch äußern, oder aber wenn Rassismus im Namen des Schutzes vermeintlich wehrloser Frauen vorgetragen wird, wirkt dieser zunächst harmloser. In der Forschung wird dies als „doppelte Unsichtbarkeit“ extrem rechter Frauen beschrieben. „Frauen“, so schreibt das Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, „haben nach dieser Logik zum einen keine politische Überzeugung und wenn, dann keinesfalls eine so gewalttätige wie die rechtsextreme. Frauen gelten immer noch als das ‚friedfertige‘ Geschlecht. Wenn überhaupt, dann erscheinen Frauen in der Szene nur als sexualisierte Anhängsel denkbar.“ (Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2012: o. S.)

Und doch wissen wir aus Erhebungen, dass Frauen nicht weniger rassistisch denken als Männer – jedoch mitunter andere Formen der Artikulation wählen (vgl. Bitzan 2016). Dies trifft auf Frauen in klassisch extrem rechten

Gruppierungen ebenso zu wie auf Frauen in neurechten Gruppen, mit dem Unterschied, dass Frauen heute sichtbarer den Auftritt jener Gruppen bestimmen und das Phänomen der doppelten Unsichtbarkeit für sich zu nutzen wissen. Zugleich beschreiben Autor*innen[2] international (vgl. u. a. Gutsche 2018), wie Akteurinnen spezifisch weibliche Formen der Artikulation rassistischer Einstellungen entwickeln – und wie diese Artikulationsweisen derzeit zu den hegemonialen und mobilisierungsstärksten gehören.

a. Care-Rassismus

Die (traditionelle) Geschlechterordnung zu verteidigen kommt von jeher nicht nur Männern, sondern ebenso aktiven Mädchen und Frauen in extrem rechten Szenen zu. Waren es in den 1990er Jahren noch junge „Renees“, weibliche rechte Skinheads, die sich in eigens gegründeten Frauengruppen zusammenfanden und den weiblichen Teil der Szene politisieren und mobilisieren wollten, fanden sich ebenjene in den 2000er Jahren als Funktionärinnen in Kameradschaften und extrem rechten Parteien wieder. Themen, die offensiv besetzt wurden, waren insbesondere Familienpolitik, Mutterschaft, Brauchtumspflege und ganz allgemein Sozialpolitiken.

So ist es wenig verwunderlich, dass es auch heute insbesondere die Protagonist*innen* neurechter Gruppen und Bewegungen sind, die sich frauen-, familien- und sozialpolitischer Themen annehmen. Insbesondere seit dem „Langen Sommer der Migration“ 2015 (Kasparek/Speer 2015), als mehr schutzsuchende Menschen als in den Jahren zuvor Deutschland und Europa erreichten, lässt sich ein Phänomen beobachten, welches die schwedischen Geschlechterforscherinnen Maja Sager und Diana Mulinari als „Care-Rassismus“ beschreiben. Sie sprechen hierbei von einer Form des Rassismus, die sich vorgeblich nicht aggressiv gegen die Gruppe der „Anderen“ richtet, sondern sich um diejenigen aus der Eigengruppe sorgt (Sager/Mulinari 2018: 151). Die Sorge um das Eigene ist dabei stets mit einer Abgrenzung gegenüber dem Fremden verknüpft. Auch für den

2 Wir verwenden hier den Gender-Stern, um die Vielfältigkeit von Geschlecht auch jenseits der Binarität Mann-Frau sichtbar zu machen. Für Akteure und Akteurinnen, die sich selbst eindeutig im System der Zweigeschlechtlichkeit verorten bzw. die Vielfalt aus ideologischen Gründen ablehnen, verwenden wir hier den Schrägstrich.

deutschsprachigen Bereich lässt sich eine solche Form des Care-Rassismus beobachten, nicht ausschließlich, aber u. a. prominent von Vertreterinnen neurechter Gruppierungen. Bei der *Identitären Bewegung* ist die Rede von einer „Liebe zum Eigenen", als die sie ihre politische Agenda verpacken – und mit der sie den aggressiven Gehalt dessen verzerren. Und die Sorge um und für die Gemeinschaft wirkt umso authentischer, wenn sie von Frauen vorgetragen wird – kommt ihnen doch von jeher die Rolle der (Um)Sorgenden zu, und das nicht nur in der extremen Rechten. So ist es nur ein vermeintlicher Widerspruch, Frauen regelmäßig als Rednerinnen auf Veranstaltungen selbsternannter *Besorgter Bürger* zu beobachten.

Nicht selten sind es rechte bis extrem rechte Frauen, die sich als Mütter in Sorge um ihre Kinder präsentieren[3] und in Reden auf Demonstrationen „sichere Grenzen" und eine Ausweisung Asylsuchender fordern. Sie greifen auf Narrative des bedrohlichen „fremden Mannes" zurück – und hetzen jüngst gleichzeitig gegen einen zeitgenössischen Feminismus, der sich den aktuellen Gefahren der Einwanderungsgesellschaft bewusst nicht entgegenstellen würde.

3 So zuletzt die 22-jährige Jenny S., die sich auf einer Demonstration im sachsen-anhaltinischen Köthen als Mutter in Sorge um ihre Kinder präsentierte. Bei Jenny S. handelt es sich um eine ideologisch gefestigte Neonazistin mit langjähriger Einbindung in die Szene. Sie trat mehrfach als Rednerin auf extrem rechten Aufmärschen auf. Ihre Hochzeit feierte sie am 20. April, dem Geburtstag Adolf Hitlers, mit musikalischer Begleitung von Musikern der Rechtsrock-Band Sleipnir (vgl. Mitteldeutsche Zeitung vom 14. September 2018).

b. Femonationalismus

Prominenter denn je wird aktuell das Thema Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum mit Fragen rund um Flucht, Migration und Asyl verknüpft. Bereits im Nachgang der Ereignisse der Silvesternacht 2015/16 kochten die Gemüter hoch. „Daß sich Hunderte junge Männer zusammenrotten, um gemeinschaftlich Frauen sexuell zu belästigen, kannten wir bisher nur vom Tahrir-Platz in Kairo. Für Deutschland ist das eine neue Qualität." (Junge Freiheit 2016, zitiert nach Fritzsche 2017: 5) Fälle sexualisierter Gewalt wurden dabei in erster Linie täterzentriert und als Problem zugewanderter junger Männer aus mehrheitlich muslimischen Kulturen und Communities behandelt. Rechte und extrem rechte Medien waren von Beginn an dabei (vgl. Fritzsche 2017)

und suchten den Schulterschluss mit hochgradig vorurteilsbelasteten Berichterstattungen in anderen Medien.

Nicht in Gänze neu, aber von neuer Qualität verbinden sich die Themen Migration, Asyl und das Feindbild Islam mit einer angeblich steigenden Gefahr für deutsche Frauen, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden. Die Debatten bewegen sich häufig im Spannungsfeld zwischen der Verhandlung konkreter Fälle sexualisierter Gewalt und sexuell übergriffigen Verhaltens – und der Behauptung zweier gänzlich unterschiedlicher und unvereinbarer Kulturen. Die mehrheitsdeutsche wird als aufgeklärt und gleichstellungsorientiert behauptet – die andere, i. d. R. muslimische, als frauen- und homosexuellenfeindlich. „So ist das mit den Männern, die hier aus diesen archaischen Verbindungen, aus diesen archaischen Kulturen nach Deutschland kommen. Es sind Frauenhasser, es sind frauenverachtende Männer, die hierher nach Deutschland gebracht werden", so Leyla Bilge, AfD-Mitglied und Rednerin auf selbsternannten „Frauenmärschen" (Bilge 2018). Sexualstraftäter und Mörder mit vermeintlichen oder tatsächlichen muslimischen Hintergründen werden als Beleg für die Barbarei muslimischer Männer präsentiert. Und zugleich als Opfer einer Kultur, deren Frauenverachtung sie nicht entkommen können. Die Täter werden nicht als Individuen beschrieben, sondern als Stellvertreter einer monolithisch behaupteten Kultur „*des* Islam". Für die Behauptung der Aufgeklärtheit der eigenen Kultur gegenüber der Frauen- und LGBT-Verachtung der Anderen prägten Sozialwissenschaftlerinnen die Begriffe des Homo- sowie Femonationalismus (vgl. Farris 2011).

Sager und Mulinari beschreiben dies neben dem Care-Rassismus als die aktuell dominante Form rassistischer Artikulationen. Gemeint sind all jene vorgeblich frauenrechtsbewegten Argumentationen, die sich auf ein ethno-nationalistisch definiertes „Wir" beziehen („*Wir* müssen unsere Frauen beschützen vor den fremden Männern").

c. Othering sexualisierter Gewalt – fremder Täter

Das bereits 2016 bemühte Narrativ „fremder" Männer als Täter, deutscher Frauen als ohnmächtige Opfer und deutscher Männer als nicht ‚mannhaft' genug, um deutsche Frauen vor „fremdem" Tätern zu schützen, erfährt aktuell eine Neuauflage. Aktive Frauen aus der AfD und ihren Vorfeldorganisationen inszenieren sich zunehmend als „Frauenrechtlerinnen" – und meldeten seit Januar 2018 sogenannte Frauenmärsche[4] an. Die Behauptung ist überall gleich: Es wird eine steigende Gefahr für die Sicherheit von Frauen und Kindern durch den Zuzug von Männer aus nicht-europäischen Kulturkreisen unterstellt. Eine Behauptung, die bereits von bürgerlich-konservativer Seite im Jahr 2015 aufgestellt wurde: So sprach Birgit Kelle, Journalistin und rechte, antifeministische Populistin, von einem „täglichen wachsenden Überschuss junger, tatendurstiger Männer im besten Alter, aber ohne Paarungschancen bei den deutschen Frauen". Eine Polemik auf der Grundlage einer jedem Rassismus zugrunde liegenden Einteilung in „Wir" und „die Anderen". „Sind diese Männer bereit, sich in unsere Kultur zu integrieren, unsere Regeln, unsere Weltbilder, unsere Frauenrechte und unsere Säkularisierung anzunehmen? […] Wer diskutiert mit ihnen mal das Gender-Konzept und die ‚Ehe für alle'?", fragt die bekennende Gender-Kritikerin und Gegnerin der Ehe für alle (Kelle 2015). Die zwei miteinander verzahnten Narrative des „übergriffigen Fremdem" sowie des „islamischen Frauenbilds, das gerade zuwandert", existierten also lange vor den Frauenmorden von 2017 und 2018, in denen zugezogene Männer als Täter ausgemacht werden konnten. Sie lieferten den Frame, mit dem verschiedene rechte Gruppierungen aktuell mobilisieren.

4 Exemplarisch: Wißmann 2018.

Denn was Sager und Mulinari bereits für das Jahr 2016 in Schweden beschreiben (Sager/ Mulinari 2018), ist in Deutschland zunehmend seit dem Mord an einer 15-Jährigen durch ihren afghanischen Exfreund im Dezember 2017 zu beobachten: Einzelne Morde an jungen Frauen durch zugewanderte Täter werden täterfixiert in der Öffentlichkeit skandalisiert.

Die Namen der ermordeten Mädchen werden stets wiederholt – und damit zu Chiffren einer Omnipräsenz tödlicher Gewalt durch zugewanderte junge Männer. „Mia, Maria, Susanna" – drei Namen ermordeter junger Frauen, die schon fast wie ein Slogan auf rechten Demonstrationen in die Luft gehalten werden. Verbunden mit der Parole „Kandel ist überall" wird der Mordfall an der 15-Jährigen in der rheinland-pfälzischen Stadt Kandel zum mobilisierungsträchtigen Moment. Mit dieser und ähnlichen Parolen mobilisieren rechte Gruppen seit Jahresbeginn bundesweit zu Aufmärschen. Diskursprägend werden die Themen sexualisierte Gewalt und Einwanderung miteinander verknüpft. Die hierin aufgemachte Erzählung steckt voller rechter Denkmuster – und schafft es, das ist das neue daran, das Verhältnis der Gruppen zum Feminismus neu zu definieren. Es bewegt sich zwischen plumpen Antifeminismus und dem Versuch, sich selbst als eigentliche Feminist/innen zu inszenieren.

2. Zwischen feministischen Anliegen und klassischem Antifeminismus

Protagonist/innen neurechter Gruppierungen nehmen in widersprüchlicher Weise Bezug auf feministische Debatten und Kämpfe. So formulieren etwa junge Frauen aus den Reihen der *Identitären Bewegung* eine Anklage gegen einen zeitgenössischen Feminismus, der von ihnen streng antifeministisch abgelehnt wird. „Wir sind nicht sicher, weil ihr uns nicht schützt", heißt es dazu im Video zur Kampagne *120db*, einer Initiative von Frauen der *Identitären Bewegung*. Im Video zeichnen verschiedene junge Frauen ein Szenario, in dem jede einzelne von ihnen ein potenzielles Opfer männlich-migrantischer Gewalt ist – und beklagen die Nichttätigkeit gesellschaftlicher und staatlicher Akteure[5]. Die Protagonistinnen erheben hier nicht nur Anklage gegen einen Staat, der nicht für ihren Schutz vor (männlicher, migrantischer) Gewalt sorge, sondern auch gegen einen institutionalisierten Feminismus. Dieselben Protagonistinnen beschreiben sich selbst zugleich als die „wahren Feministinnen" – welche die von Feminist*innen vernachlässigten Themen

5 Vertiefend zur Kampagne 120db: Haas 2018.

ansprechen würden. Beides erfolgt im Zuge der Debatten um Gewalt gegen Frauen und die Migration von Männern aus muslimisch-dominierten Herkunftsländern. Feministische Bloggerinnen reagierten darauf mit einem offenen Brief „Sie sind nicht für Frauenrechte, sie sind rechte Frauen“ und verwiesen auf die rassistische Konstruktion des „fremden Täters“ in den Kampagnen rechter Gruppen (Sookee 2018).

Die zwei sich (vermeintlich) widersprechenden Narrative finden sich in den Verlautbarungen neurechter Aktivist/innen wieder. Sowohl die Ablehnung eines angeblich vorherrschenden Feminismus, der von den ‚wahren Problemen im Land ablenken würde‘, Frauen in nichtkonforme Rollen drängen würde und dem deswegen eine Mitverantwortung am „großen Austausch“ zugeschrieben wird (Franziska/Noe 2018: 11), als auch die Selbststilisierung zur Frauenrechtlerin und mitunter zur ‚wahren Feministin‘ werden von neurechten Protagonistinnen gepflegt. Beide Positionierungen schließen sich nicht aus und werden teilweise von denselben Akteurinnen vertreten. In beiden wird eine durchaus antifeministische Kritik am Feminismus formuliert: Die Vielfalt feministischer Bewegungen und feministischen Denkens wird bewusst ignoriert und sich stattdessen an einem monolithischen ‚Feindbild Feminismus‘ abgearbeitet. Dieses lehnen die Akteurinnen ganz klar ab. Neu dagegen ist, dass sich rechte Frauen nicht nur ablehnend, sondern situativ sogar positiv auf den Feminismus und feministische Anliegen beziehen.

a. Klassischer Antifeminismus

Die Gründerinnen des Blogs *radikal feminin*, die sich Marja und Franziska nennen, beschreiben ihre Motivation, einen explizit antifeministischen Blog zu betreiben, im Magazin *Arcadi* folgendermaßen: „Es ist als junge Frau […] wenig überzeugend, wenn man Feminismuskritik ausschließlich von Männern hört, und einige Feministinnen fühlen sich dadurch vermutlich noch in ihrem Denken bestätigt. Unsere Seite zeigt, dass es auch junge Frauen gibt, die den Feminismus in seiner heutigen Form ablehnen.“ (Franziska/Noe 2018: 8)

In den Äußerungen der jungen Frauen klingt der ganz klare Wunsch durch, modern und trotzdem rechts zu sein. Etwas, was sich durch die Geschichte rechter Politik zieht: das Bedürfnis, konservative, auf den Erhalt des Bestehenden gerichtete Politiken als modern zu begreifen. „Wir wollen zeigen, dass die klassischen Rollenbilder von Mann und Frau alles andere als veraltet sind! Sie sind vielmehr eine Herausforderung, der sich heute kaum noch jemand stellen kann oder möchte.“ Und weiter: „Es erfordert Mut und Courage, sich heutzutage als moderne und konservative Frau in der Öffentlichkeit zu zeigen.“ (radikal feminin 2017) Es wäre somit verkürzt, jene Frauen nur als antimodern zu beschreiben. Sie versuchen im Bereich der Frauen- und Geschlechterpolitik genau das, was konservative bis neurechte Gruppierungen seit jeher antreibt: den Vorwurf des Altbackenen und Vormodernen von sich zu schütteln und traditionelle gesellschaftliche Werte als auf der Höhe der Zeit zu präsentieren. Zugleich geht es ihnen darum, sich einer Pluralisierung und Liberalisierung von Geschlecht entgegenzustellen.

Hierzu gehört die Verteidigung einer streng heteronormativen Geschlechterordnung. „Wir sind keine Gegner, wir gehören zusammen“, formulieren es die Gründerinnen von *radikal feminin* und spielen damit auf das alte antifeministische Argument an, der Feminismus würde Zwietracht zwischen den Geschlechtern säen. Ebendies formulieren Maja und Franziska im Interview auch als Vorwurf an feministische Kampagnen wie *#metoo*: „Das ist wirklich etwas, was uns wahnsinnig an dieser Bewegung stört, jungen Frauen wird eigentlich Angst vor Männern gemacht. Niemand ist mehr sicher vor Männern, auch nicht Meryl Streep.“ (Franziska/Noe 2018: 9f.) Dabei ist dies im Umkehrschluss genau das, was in Kampagnen wie *120db* getan wird: Keine von „uns“ ist mehr sicher, „wir“ können alle Opfer männlicher migrantischer Gewalt werden, „wir“ müssen uns permanent in Acht nehmen. Dies ist anschlussfähig: „Frauen* sind es gewohnt, den öffentlichen Raum als bedrohlich zu erleben, und im Narrativ vom migrantischen Täter bekommen sie die

Möglichkeit, dafür einen konkreten Grund festzumachen: Seit 2015 sind ‚wir' draußen nicht mehr sicher. Für alle bleibt damit das Tabu bestehen, den privaten Raum als den wahren gefährlichen Ort sehen zu müssen, der er faktisch ist", schreiben Anna Berg, Judith Goetz und Eike Sanders (2018). Die Warnung vor Gewalt im öffentlichen Raum, in dunklen Parks, an unübersichtlichen Orten ist etwas, was unmittelbarer Teil der Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen bis heute ist. Die Warnung vor dem fremden Mann im Park wird wesentlich häufiger ausgesprochen als vor dem eigenen Mann im Schlafzimmer, obwohl die Wahrscheinlichkeiten eine andere ist[6]. Dies zu thematisieren, unabhängig von der Herkunft der Täter, ist ein Kernanliegen feministischer Politik. Hiervon jedoch distanzieren sich die Frauen von *120db*, indem sie sich auf Gewalt gegen Frauen im öffentlichen Raum und die Täterschaft nicht-deutscher Männer beschränken – und Feminist*innen dafür kritisieren, ein umfassenderes Bild männlicher Gewalt gegen Frauen zu zeichnen.

6 Der Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff) bezieht sich auf die Prävalenzstudie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) zu Gewalt gegen Frauen aus dem Jahr 2004 und schreibt: „Gewalt gegen Frauen wird überwiegend durch Partner oder Expartner und im häuslichen Bereich verübt. Frauen in Trennungs- oder Scheidungssituationen sind besonders gefährdet, Opfer von Gewalt durch den (Ex-)Partner zu werden." (bff o.J.).

b. Anti-Gender

Ergänzend zu anderen antifeministischen Narrativen reihen sich Protagonistinnen neurechter Gruppen auch in die kampagnenförmigen Angriffe gegen *Gender* und Geschlechterpolitiken der Vielfalt ein. Rechte und extrem rechte Gruppierungen orientieren sich von jeher streng an traditionellen, heteronormativen Geschlechterverhältnissen. In diesen gibt es Männer und Frauen, die „von Natur aus" unterschiedlich sind, zwar gleich an Rechten, aber unterschiedlich an Pflichten (vgl. Lang 2015: 169). So besteht die völkische Pflicht der Frau zunächst im Gebären und Erziehen möglichst zahlreicher (weißer, „deutscher") Kinder, die Pflicht des Mannes in der Verteidigung des Vaterlandes und dem Agieren im politischen Raum. Jede Infragestellung traditioneller, angeblich „natürlicher" Geschlechterrollen kommt damit einer Infragestellung der völkisch-autoritären Ordnung als Ganzer gleich. Feminismus und Forderungen nach sexueller und geschlechtlicher Vielfalt werden demnach abgelehnt. „Feminismus" und ein angeblicher „Genderismus" – abgeleitet

vom Begriff Gender, der das soziale anstelle des biologische Geschlechts benennt – lancierten in den vergangenen Jahren zu spektrenübergreifenden Kampagnenthemen.

Birgit Sauer verweist darüber hinaus noch auf einen anderen Aspekt: Sie sieht die feindbildgesinnten Debatten um „Gender" und das Verhältnis von Männern und Frauen in der extremen Rechten stellvertretend für die dort vertretene Ungleichwertigkeitsideologie insgesamt. Geschlecht, so Sauer, „dient in dieser Vorstellung vor allem dazu, soziale Ungleichheit als notwendig und ‚natürlich' zu präsentieren". Anhand der als natürlich angenommenen Geschlechterungleichheit lässt sich die Vorstellung einer ‚prinzipiellen Ungleichheit von Menschen' und daraus sich ergebende Unter- und Überordnungen legitimieren" (Sauer 2017: o. S.).

Damit lassen sich Angriffe gegen Gender und Geschlechterpolitiken der Vielfalt auch als Abwehrkämpfe einer prinzipiellen Infragestellung extrem rechten Ungleichwertigkeitsdenkens interpretieren. Es wird ein Angstszenario entworfen, in dem alle dagewesenen Strukturen verworfen sind – die Grenzen der Geschlechter wie auch Nationalstaaten verschwimmen. Thorsten Hinz, Redakteur der Wochenzeitung *Junge Freiheit*, äußert in den im Antaois-Verlag verlegten Gesprächen mit Ellen Kositza, Götz Kubitschek und anderen: „[…] alle Traditionen und Strukturen, die die Menschen voneinander unterscheiden, werden beiseite geräumt […], abgeräumt werden dazu in letzter Konsequenz die Nationalstaaten, die Familienstrukturen, Geschlechter, alles." (in: Kositza/Kubitschek 2015: 41). Die Wahrung der Grenzen von Geschlecht in einer traditionell zweigeschlechtlichen Ordnung wird hier zum Gradmesser der Wahrung von Grenzen überhaupt. Dem Feminismus wird vorgeworfen, diese Grenzen zu verwischen.

c. „Wahrer" Feminismus

Die rechten Angriffe gegen einen angeblich männerhassenden, die Ordnung der Geschlechter zerstörenden Feminismus sind nicht neu.

Neu jedoch ist, dass sich rechte Frauen selbst zu Feministinnen erklären, bei gleichzeitiger Ablehnung zeitgenössischer feministischer Politiken. So nehmen Aktivistinnen der *Identitären Bewegung* in ihren Veröffentlichungen Bezug auf netzfeministische Kampagnen der letzten Jahre, wie sie unter Hashtags wie #aufschrei, #ausnahmslos oder #metoo geführt wurden – und bezeichnen die darin erhobenen Forderungen wie das Vorgehen gegen sexualisierte Gewalt unabhängig von der Herkunft des Täters als irrelevant. Eine Aktivistin der Identitären Bewegung spricht von „Männerhass, Sprachkontrolle und Umdefinition von Problemen" – wenn es etwa um die Forderung nach geschlechtergerechter Sprache geht.

Sie behauptet im selben Zuge: „Im Grunde sind wir die wahren Frauenrechtler, weil wir im Hier und Jetzt an der Verbesserung der Lebensumstände von Frauen arbeiten […]." (Lisa, in Dassen 2017). Und selbst Birgit Kelle, die sonst keine Gelegenheit auslässt, gegen Feminist*innen und den Feminismus auszuteilen, bezeichnet sich gelegentlich als „Christin und Feministin" (Kelle 2015). Dies dient der Selbstinszenierung neurechter Frauen: Im Rückgriff auf die Forderung nach Gewaltschutz für Frauen, einem urfeministischen Anliegen, suchen sie nach einer Legitimation für ihr Anliegen und die dem zugrunde liegende rassistische Argumentation. Ein Feminismus und der Einsatz für Frauenrechte, wie er von rechten Frauen beschrieben wird, verzichtet auf eine Kritik an anderen Machtverhältnissen, wie etwa Rassismus, und beschränkt sich auf den Schutz weißer deutscher Frauen vor Gewalttaten migrantischer Männer im öffentlichen Raum. Und doch wird seine Sprengkraft behauptet: „Wir wollen die Rechte von Frauen erweitern, nicht einschränken. Wir sind eine Gefahr für die herrschende Ideologie, vor allem wir identitären Frauen." (Lisa, in Dassen 2017)

Die Selbstbezeichnung neurechter Frauen als Feministinnen geht *immer* einher mit der Ablehnung *des Feminismus* und verfolgt ein klares Ziel: „Den Frauen hier muss klarwerden, dass die Kultur, die mit dem Islam

ins Land kommt, nichts Positives für sie bringen wird", so die Gründerinnen von *radikal feminin* im Gespräch mit der *Arcadi*. Es geht also um die Abgrenzung nach außen und die Verteidigung einer heteronormativen Geschlechterordnung nach innen. Frauen wird darin die Rolle als „wehrhafte Opfer" einer angeblich gegen sie gerichteten Einwanderungspolitik zugestanden. Männer werden als Verteidiger angerufen.

d. Appell zur wehrhaften Männlichkeit

Denn auffällig sind die regelmäßigen Appelle identitärer Frauen an die Wehrhaftigkeit deutscher Männer: „Liebe Männer, hört auf, euch wie Waschlappen zu benehmen", formulieren es die Gründerinnen von *radikal feminin* (Franziska/Noe 2018: 11). Und eine Berliner Aktivistin der *Identitären Bewegung* sieht in verschwörungsideologischer Manier gleich eine strukturelle Umerziehung des Mannes im Gange: „[D]ie Verweiblichung des Mannes wurde in den letzten Jahrzehnten vorangetrieben" (Paula in Dassen 2017). Verweiblichung wird hier gleichgesetzt mit mangelnder Wehrhaftigkeit deutscher Männer gegen die von neuen rechten Gruppen beschworenen Gefahren für das Land – ganz vorne die Bedrohung durch die Zuwanderung von Männern aus muslimischen Herkunftsländern.

Die oben aufgestellte Forderung nach dem Schutz für Frauen vor Gewalt im öffentlichen Raum ist damit immer mit einem Appell an die Wehrhaftigkeit deutscher Männer verbunden und verteidigt damit die klassisch heteronormative Ordnung, an deren Verteidigung neurechten Gruppen so viel gelegen ist. Björn Höcke formulierte es plakativ wie wenig andere: „Wir müssen unsere Männlichkeit wiederentdecken. Denn nur, wenn wir unsere Männlichkeit wiederentdecken, werden wir mannhaft. Und nur, wenn wir mannhaft werden, werden wir wehrhaft." (Höcke 2015) Junge Frauen (und Männer) der *Identitären Bewegung* werden ihm beipflichten. „Männer müssen sich endlich wieder wie welche benehmen und sich für ihr Land einsetzen." (Franziska/Noe 2018: 11)

Männlichkeit wird hier gleichgesetzt mit einer soldatischen Männlichkeit, die „das Eigene“ gegen „das Fremde“ verteidigt – notfalls auch kriegerisch. Und da sich neurechte Gruppen im Kampf wähnen – in einem Kampf um Deutungshoheiten gesellschaftlich relevanter Konstellationen –, wird die Männlichkeit der Bewegung umso deutlicher eingefordert. Was in der Form vor einigen Jahren noch als martialisch-überkommen galt, wird heute offen formuliert. Und die jüngeren Aufmärsche, bei denen AfD-Politiker und identitäre Kader Seit an Seit mit martialischen Hooligans laufen, liefern die Bilder zum angestrebten Szenario[7].

7 An einem Aufmarsch der AfD Landesverbände Thüringen, Sachsen und Brandenburg im sächsischen Chemnitz nahmen laut Medienberichten Anhänger/innen der extremen Rechten aus allen Spektren teil – gewaltbereite Hooligans und Mitglieder der Identitären Bewegung, ehemalige Führungskader verbotener neonazistischer Organisationen ebenso wie Teile der Führungsriege von Pegida. Beobachter*innen sprechen von einem bewussten „Schulterschluss“ der AfD mit Pro Chemnitz und Teilen der gewaltbereiten extremen Rechten(vgl. Monitor vom 6. September 2018).

3. Alles beim Alten?

Mit Blick auf die Geschlechteragenda sämtlicher hier genannten Gruppierungen verwundert es wenig, wenn rechte Männer – egal ob sie im Anzug oder martialischer Hooligan-Bekleidung daherkommen – „deutsche Frauen“ schützen wollen. Es geht hier um die Re-Manifestierung einer heteronormativen Ordnung, die Männer als wehrhafte Verteidiger und Frauen als zu beschützende Opfer kennt. Darüber mag das Auftreten von Protagonistinnen neurechter Gruppierungen zunächst hinwegtäuschen. Sie vermitteln zunächst ein Bild lautstarker Kämpferinnen für die Sache *der* Frauen. Und doch bewegen sie sich nicht aus der ihnen angetragenen Rolle als Frau *an der Seite* von Männern heraus: in Ergänzung, nie in Konkurrenz. „Ich fühle zwei patriotische Pflichten in mir: Die eine ist die Verteidigung der Unabhängigkeit und Souveränität meines Landes – und dieandere ist die Geburt von Kindern, die die Botschaft weitertragen“, so die Funktionärin des französischen *Front National*, Marion Maréchal-Le Pen (zitiert nach: Markovics 2017: 12). Was damit bleibt, ist die Verantwortung der Frau für die Zukunft der Nation: Als Mutter möglichst zahlreicher (weißer) Kinder kommt sie ihrer völkischen Pflicht nach.

Neu hingegen ist die gestiegene Sichtbarkeit neurechter Frauen auf der politischen Bühne. Das darf nicht dazu verleiten, die Politik, die von ihnen gestaltet wird, für weniger gefährlich zu halten. Ganz im Gegenteil: Genau die Anschlussfähigkeit macht sie gefährlich und kein Stück harmloser als ihr männliches Pendant. Die jungen Frauen, die etwa in der *Identitären Bewegung* Funktionen übernehmen, können als Role Models für andere Mädchen und Frauen dienen. Und sie betrachten es als ihre ureigene Aufgabe, der Bewegung ein modernes, weibliches Antlitz zu verpassen.

Das politische Engagement wie auch das von neurechten Gruppen unterbreitete Angebot der Vergemeinschaftung übt Attraktivität aus – auf junge Frauen ebenso wie auf junge Männer. Insbesondere die Modernisierung und Ausdifferenzierung von Weiblichkeitsinszenierungen in jenen Szenen erleichtern jungen Frauen den Einstieg in jene Szenen – setzen sie sich damit nicht mehr per se dem Vorwurf des Altbackenen aus, sondern arbeiten aktiv daran, modern, hip und tough zu sein – und trotzdem politische Inhalte zu vertreten, die in Teilen frauenpolitischen Interessen zuwiderlaufen.

Franziska Schreiber, ehemaliges Mitglied der AfD, die in einem viel beachteten Buch ihre Erfahrungen in der Partei und der sie umgebenen Szene veröffentlicht hat (vgl. Schreiber 2018), beschreibt das Frauenbild der AfD und anderer neurechter Gruppen als ein regressives: ein Bild, das Frauen nur als (be-)schützenswerte Opfer, nicht als starke eigenständige Subjekte kennt. Sie beschreibt im Interview, wie frauenfeindlich und sexistisch sie den Umgang mit Frauen innerhalb der AfD erlebt hat (Deutschlandfunk Nova 2018). Ihrer Einschätzung nach ließen sich andere Frauen in der Partei dies gefallen, um nicht als „Emanze“ zu gelten. Das heißt, das Feindbild Feminismus ist auch bei Frauen in neurechten Gruppen und Parteien größer als der Druck, sich gegen frauenfeindliche Haltungen innerhalb der eigenen Gruppe einzusetzen.

Frauenrechte werden nur thematisiert, sofern es um „die Fremden“ geht. Somit können die lautstarken Verhandlungen übergriffigen Verhaltens durch „fremde“ Männer auch als Versuch interpretiert werden, Erfahrungen frauenfeindlichen, ggf. sexuell übergriffigen Verhaltens im eigenen Umfeld zu thematisieren. Die feministische Rechtsextremismusforschung hat immer wieder darauf verwiesen, dass Erfahrungen sexualisierter Gewalt ein spezifisch weibliches Motiv für die Hinwendung zu extrem rechten Szenen sein können (exemplarisch Lehnert 2015). Sexualisierte Gewalt spielt sich nach wie vor allem im sozialen Nahbereich ab. Betroffene beschreiben nicht selten das Gefühl, den Schutz der Gruppe vermisst zu haben. Vor dem Hintergrund lassen sich die Appelle an die Wehrhaftigkeit deutscher Männer, wie sie von Identitären Frauen ebenso wie von *AfD*-Vertreterinnen formuliert werden, auch als Ausdruck eigener – tatsächlicher oder gefühlter – Hilflosigkeit lesen. Und in der Rede vom muslimischen Triebtäter werden Vorstellungen davon formuliert, wie ein „deutscher Mann“ zu sein hat, nicht wie er ist.

4. Und nun?

Es spricht somit eine Menge dafür, sich davon zu verabschieden, einen Widerspruch zwischen dem Engagement von Frauen in neurechten Gruppen und der von ihnen vertretenen antifeministischen Agenda zu sehen. Frauen in neuen (und alten) rechten Gruppen demonstrieren mit ihren Aktivitäten und den von ihnen vertretenen Positionen, dass sie weltanschaulich nicht weniger radikal sind als die Männer an ihrer Seite. Und die von ihnen lancierten Kampagnen zum Thema Frauenrecht passen perfekt ins ideologische Gefüge neuer rechter Gruppen. Daran lässt sich eine neue Selbstverständlichkeit im Auftreten der Protagonistinnen erkennen – mehr aber auch nicht.

Für uns als diejenigen, die sich in unterschiedlichen Bereichen mit dem Phänomen neuer rechter Gruppen beschäftigen, ist dies eine Erinnerung

daran, neurechte Frauen und die von ihnen vertretenen Positionen ernst zu nehmen – und ihnen, wo es nur geht, begründet zu widersprechen. In unseren Publikationen sollten wir vermeiden, das Bild der unpolitischen Frau, die aus Abhängigkeit zu ihrem (männlichen) Partner oder anderen rein persönlichen Gründen sich rechter Politik zuwendet, zu reproduzieren. Das Bild mag im Einzelfall zutreffen und in der Einzelfallarbeit von Relevanz sein, zeichnet jedoch ein Bild neurechter Frauen, das in der Folge dazu führt, sie in ihren politischen Überzeugungen und Aktivitäten zu unterschätzen. Dabei beweisen insbesondere die jungen Frauen in den nach wie vor männerdominierten Szenen ihren unbedingten Willen, rechte Politik zu betreiben.

Juliane Lang, M.A. der Gender Studies und Erziehungswissenschaft, arbeitet wissenschaftlich, journalistisch und in der politischen Bildungsarbeit zu Themen rund um die extreme Rechte und Geschlecht. Sie ist Mitglied im „Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus“ (www.frauen-und-rechtsextremismus.de) und arbeitet aktuell als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „KRisE der GeschlechterVERhältnisSE? Anti-Feminismus als Krisenphänomen mit gesellschaftsspaltendem Potenzial“ (REVERSE)” an der Philipps-Universität Marburg.

Zuletzt erschien der von ihr mitherausgegebene Sammelband „Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt.“ im Verlag Marta Press, Hamburg (2018, hrsg. mit Ulrich Peters).

LITERATUR

Bitzan, Renate (2016): Geschlechterkonstruktionen und Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden, S. 325–373.

Berg, Anna/Goetz, Judith/Sanders, Eike (2018): Toxische Männlichkeit von Kandel bis Chemnitz. Feministische Interventionen in eine aktuelle Gefahrensituation. Online: https://www.apabiz.de/2018/toxische-maennlichkeit-von-kandel-bis-chemnitz/ (letzter Zugriff: 29.9.2018).

Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (Bff)/ Frauen gegen Gewalt e. V. (o. J.): Gewalt gegen Frauen. Zahlen und Fakten. Online: https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/gewalt-gegen-frauen-zahlen-und-fakten.html (letzter Zugriff: 19.10.2018).

Deutschlandfunk Nova (2018): Liebe und Politik. Die Rechtspopulisten und ihr Frauenbild. Radiosendung vom 14. September 2018. Online: https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/liebe-und-politik-rechtspopulisten-und-sex (letzter Zugriff: 29.9.2018).

Farris, Sara (2011): Die politische Ökonomie des Femonationalismus. In: Feministische Studien 2/2011, S. 321–334.

Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus (2011): *„Und warum ist das Interessanteste an einer militanten Rechtsextremistin ihr Liebesleben?" Offener Brief des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus zur Berichterstattung über die Rechtsextremistin Beate Zschäpe.* Online: http://frauen-und-rechtsextremismus.de/wp-content/uploads/2018/07/offener-brief-2011-11-15.pdf (letzter Zugriff 30.08.2018).

Fritzsche, Christopher (2017): Wir respektieren Frauen (und wollen wieder Männer sein). Geschlechtspolitische Diskurse in der neurechten Wochenzeitung „Junge Freiheit" nach den sexuellen Übergriffen in der Kölner Silvesternacht 2015/16. Online: http://forschungsjournal.de/sites/default/files/fjsbplus/fjsb-plus_2017-2_fritzsche.pdf (letzter Zugriff 30.08.2018).

Gutsche, Elisa (Hrsg.) (2018): Triumph der Frauen?: The female face of the far right in Europe. Berlin. Online: http://library.fes.de/pdf-files/dialog/14630.pdf.

Haas, Julia (i. E.): Von ‚anständigen Mädchen' und ‚selbstbewussten Rebellinnen' – Das Frauen- und Geschlechterbild der Identitären. In: Peters, Ulrich/Meyer, Emil (Hg.): Identitäre Bewegung Deutschland e. V. Ideologie, Struktur, Inszenierung. Münster.

Kasparek, Bernd/Speer, Marc (2015): Of Hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration. 7. September 2015. Online: bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/ (letzter Zugriff: 30.8.2018).

Lang, Juliane (2015): Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender. In: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hrsg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld, S.167–182.

Lehnert, Esther (2015): Der gefährlichste Ort. Esther Lehnert im Interview mit Katharina Ludwig. Online: https://www.anschlaege.at/feminismus/2015/11/der-gefaehrlichste-ort/ (Letzter Zugriff 30.08.2018).

Mitteldeutsche Zeitung (2018): Jenny S. aus Köthen. Wie sich eine Rechtsextreme als besorgte Bürgerin ausgibt. https://www.mz-web.de/koethen/jenny-s--aus-koethen-wie-sich-eine-rechtsextreme-als-besorgte-buergerin-ausgibt-31264466 (letzter Zugriff: 16.10.2018).

Monitor (2018): Schulterschluss mit Rechtsextremen: die neue Strategie der AfD. Beitrag im Magazin vom 6. September 2018 (letzter Zugriff: 16.10.2018).

Sager, Maja/Mulinari, Diana (2018): Safety for whom? Exploring femonationalism and care-racism in Sweden. In: Women's Studies International Forum 68, S. 149–156.

Sauer, Birgit (2017): Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum europäischen Rechtspopulismus. Zum Erklärungspotenzial der Kategorie Geschlecht. In: PVS 1/2017, S. 1–20.

Schreiber, Franziska (2018): Inside AfD: der Bericht einer Aussteigerin. München.

Sookee/change.org: Keine rassistischen „Frauenrechte" in meinem Namen! #no120db. Online: https://www.change.org/p/keine-rassistischen-frauenrechte-in-meinem-namen-no120db (letzter Zugriff 30.08.2018).

Wißmann, Alex (2018): „Deutschland" rückt zusammen. Rassistische Mobilisierungen nach Kandel. In: Lotta – Antifaschistische Zeitschrift aus NRW, Rheinland und Hessen, Heft 70, Frühjahr 2018.

QUELLEN

Bilge, Leyla (2018): Rede auf dem „Frauenmarsch" am 17. Februar 2018 vor dem Berliner Kanzleramt. Unveröffentlichtes Transkript des *Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum* (Apabiz).

Dassen, Marc (2017): Jung, wild, patriotisch. Marc Dassen im Gespräch mit Mädels der Identitären Bewegung (IB). In: Compact. Magazin für Souveränität. Heft 2/2017, S. 14–16.

Franziska/Noe, Yannick (2018): radikal feminin. Noe im Gespräch mit Franziska von radikal feminin. In: Arcadimagazin, Heft 01/2018.

Höcke, Björn (2015): Rede während der achten AfD-Demonstration in Erfurt am 18. 11. 2015: „Ich liebe mein Volk! Deutschland ist unsere Heimat, unser Land und unsere Nation!"

Markovics, Alexander (2017): Jeanne d'Arc und Marianne. In: Compact. Magazin für Souveränität. Heft 2/2017, S. 11–13.

Kelle, Birgit (2015): Frauen als Freiwild? In: Fokus, Heft 41/15 vom 2.10.2015, S. 30.

Kositza, Ellen/Kubitschek Götz (Hrsg.) (2015): Tristesse Droite. Die Abende von Schnellroda. Schnellroda.

Radikal feminin (2017): *Startseite des gleichnamigen Blogs* (nicht mehr online).

PROJEKT-VORSTELLUNG UND KONTAKT

DEKON STRUKT

Dekonstrukt entwickelt pädagogische Handlungsmöglichkeiten und informiert zu Fragestellungen, Zugängen und Distanzierungsarbeit im Feld der „Neuen Rechten“.

Im Zuge des gesellschaftlichen Rechtsrucks der letzten Jahre sind Strukturen, die der sogenannten „Neuen Rechten“ zuzuordnen sind, offensiver aufgetreten und verstärkt in der „Mitte der Gesellschaft“ wahrzunehmen. Vor allem jugendkulturell auftretende Gruppierungen wie die „Identitäre Bewegung“ bilden eine Scharnierfunktion zwischen den verschiedenen Teilen der (extremen) Rechten wie Burschenschaften, völkische Gruppierungen, rechtspopulistische Parteien und Neonazis. Sie versuchen vor allem über Social Media Jugendliche und junge Erwachsene für etwa rassistische, völkische und sexistische Denkweisen und Aktionsformate zu gewinnen.

Zugehörige neurechter Strukturen sowie junge Menschen, die von ihnen angesprochen werden sollen, sind bisher keine Adressat_innen von Jugendhilfe im Allgemeinen oder politischer Bildung im Speziellen – nicht zuletzt, weil sie sich dem klassischen Klischee von gewaltsuchenden, desintegrierten (extrem) rechten Personen entziehen. Das Projekt Dekonstrukt nimmt vor allem dieses Spektrum (extrem) rechter Gruppierungen mit seinen Organisationsformen, Inhalten und Strategien in den Blick. Die entwickelten Zugänge und erprobten Methoden fokussieren dabei

1 Sympathisant_innen/„Mitläufer_innen“: Rechtsaffine junge Menschen, die sich von Inhalten bzw. Aktionen der jugendkulturell inszenierten „Neuen Rechten“ angesprochen fühlen und mit ihnen sympathisieren.

2 Akteur_innen/Aktivist_innen: Junge Menschen, die (extrem) rechts organisiert bzw. ideologisch, sozial und habituell eingebunden sind in Strukturen der „Neuen Rechten“.

Diese Zielgruppen adressiert Dekonstrukt mittels

- Interventionen durch Ansprache und Angebote (sekundärpräventiv) sowie
- ideologische und habituelle Auseinandersetzung mit dem Ziel der Distanzierung (tertiärpräventiv).

Das Projekt Dekonstrukt erarbeitet und erprobt in diesem Feld innovative Zugänge, (medien-) pädagogische Interventionen und Strategien der Auseinandersetzung. Dabei werden Erkenntnisse, Erfahrungen und Methoden wissenschaftlich und pädagogisch aufbereitet und weitervermittelt. Sie sollen von Regelstrukturen (Kinder- und Jugendhilfe, Schule und Hochschulen),

Distanzierungs- und Ausstiegsprojekten und anderen Institutionen genutzt werden sowie in der Wissenschaft Anwendung finden.

Dabei entwickelt Dekonstrukt Erkenntnisse der bisherigen pädagogischen Arbeit im Feld insbesondere aus den Erfahrungen der Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen weiter. Gewonnene Erkenntnisse werden in Form von Veröffentlichungen sowie Bildungs-, Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten mit Fachkräften, Multiplikator_innen und weiteren interessierten Personen geteilt. Wir sind ansprechbar für spezifische Fragen des pädagogischen Umgangs im Feld der „Neuen Rechten“ im Kontext von Distanzierungsarbeit.

Eine wissenschaftliche Begleitung unseres Projektes stellt den Fachaustausch zwischen Theorie und Praxis sicher. Zusätzlich arbeiten wir in enger Kooperation mit dem Distanzierungs- und Ausstiegsprojekt „Kurswechsel“.

KONTAKT DEKONSTRUKT

DEKON STRUKT

040 / 211 118 1-32
info@dekonstrukt.org
www.dekonstrukt.org
www.fb.com/dekonstrukt.org

SERVICETEIL

Bücher und Materialien zum Thema

Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (2018): „Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten von Rechtspopulismus“. Online: https://www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/antifeminismus_als_demokratiegefaehrdung.pdf.

Fachstelle Gender, GMF und Rechtsextremismus (2016): Das Bild des übergriffigen Fremden – wenn mit Lügen über sexualisierte Gewalt Hass geschürt wird (Nachdruck Juli 2016). Online: http://www.gender-und-rechtsextremismus.de/w/files/pdfs/fachstelle/broschuere-mythos-web.pdf.

Goetz, Judith/Sedlacek, Joseph Maria/Winkler, Alexander (Hrsg.) (2017): Untergangster des Abendlandes. Ideologie und Rezeption der ‚Identiären‘. Enthält einen Beitrag zur Geschlechterpolitik der Identitären Bewegung.

Gutsche, Elisa (Hrsg.) (2018): Triumph der Frauen?: The female face of the far right in Europe. Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft. Online: http://library.fes.de/pdf-files/dialog/14630.pdf.

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW e. V. (2018): Betrifft Mädchen. Rechtspopulismus und Antifeminismus Nein Danke! Heft 4/2018. Beltz Juventa.

Lang, Juliane/Peters, Ulrich (Hrsg.) (2018): Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt. Marta Press.

Speit, Andreas (Hrsg.) (2018): Das Netzwerk der Identitären. Ideologie und Aktionen der Neuen Rechten. Ch. Links Verlag.

Anlaufstellen zum Thema sexualisierte Gewalt und Antifeminismus

Nexus

Nexus ist ein Netzwerk aller Fachberatungsstellen in Hamburg, die zu dem Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Erwachsene arbeiten. Trotz des gemeinsamen und übergreifenden Themas – Hilfe bei sexualisierter Gewalt – haben die jeweiligen Beratungsstellen unterschiedliche Schwerpunkte in Form von Angeboten, Zielgruppen und Zuständigkeiten. Durch die enge Zusammenarbeit im Netzwerk können wir uns gemeinsam für die Hilfe und den Schutz der Betroffenen einsetzen und auch ggf. direkt weiterverweisen.

www.nexus-hamburg.de

pro:fem e. V.

pro:fem e. V. ist ein Zusammenschluss von Einrichtungen der Frauen- und Mädchenarbeit in Hamburg. Zweck des Zusammenschlusses ist die Förderung und Weiterentwicklung feministischer Frauen- und Mädchenarbeit in Hamburg, um vor dem Hintergrund der grundgesetzlich verankerten Gleichberechtigung der Geschlechter Benachteiligungen von Frauen und Mädchen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen abzubauen und zur Veränderung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse und Strukturen beizutragen mit dem Ziel eine gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe und Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen.

www.profem.de

Anlaufstellen gegen Rechts in Hamburg

Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus

Erst-Kontaktnummer: 040/428 63-36 25

„Die Landeskoordinierungsstelle besetzt die Erstkontaktstelle für Ratsuchende und Opfer von rechtsextremen Übergriffen. Darüber hinaus ist sie Ansprechpartnerin für die Beratungsnetzwerkmitglieder und für alle am Thema Rechtsextremismus Interessierten."

www.hamburg.de/landeskoordinierungsstelle

Hamburger Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus

„Das Hamburger Netzwerk gegen Rechtsextremismus dient dem Austausch von Fachleuten, um Erkenntnisse über und Strategien gegen den Rechtsextremismus zu entwickeln. Es tagt mindestens viermal im Jahr."

www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus/1329798/netzwerkpartner

KURSWECHSEL
AUSSTIEGSARBEIT RECHTS

Kurswechsel Hamburg – Ausstieg Rechts

„Wir informieren und beraten bei Distanzierungsprozessen und Ausstieg aus rechten Zusammenhängen in Hamburg."

www.kurswechsel-hamburg.de

WWW.DEKONSTRUKT.ORG